

Rezension zu: Nockemann, G. (2017). Die bandkeramische Siedlungsgruppe Weisweiler 107/ Weisweiler 108 im Schlangengrabental. (Archäologische Berichte 28 u. 29). Kerpen-Loogh: DGUF-Verlag, 2 Bde.: 510 Seiten m. zahlreichen, teils farbigen Abb.; 452 Seiten mit 262 s/w-Tafeln. ISBN Printausgabe: 978-3-945663-12-7 u. 978-3-945663-13-4. Open Access (CC BY 4.0): <https://doi.org/10.11588/propylaeum.295.403> u. DOI <https://doi.org/10.11588/propylaeum.296.404>

Hans-Christoph Strien

Mit der 2014 abgeschlossenen Kölner Dissertation von Guido Nockemann werden die letzten durch großflächige Ausgrabungen erfassten bandkeramischen Siedlungen nicht nur des Schlangengrabentals, sondern der gesamten Aldenhovener Platte vorgelegt. Unorthodox ist die Stellung der Zusammenfassung – nicht am Ende des Textteiles, sondern noch vor der Einleitung. Bei einer so umfangreichen Arbeit hat diese Maßnahme aber ihre Berechtigung. Für die Minderheit der Leser, die die beiden Bände wegen Details zu Rate ziehen, spielt dies keine Rolle, für diejenigen, denen es primär um die Ergebnisse geht, ist diese Gliederung durchaus praktisch, muss man doch nicht irgendwo in der Mitte suchen, zwischen Textteil und Anhang. Mit 8 Seiten ist die Zusammenfassung zudem recht umfangreich, so dass man in der Tat einen guten Überblick über die Arbeit bekommt.

Den eigentlichen Textteil einleitend werden die geographischen und geologischen Rahmenbedingungen sowie die Forschungsgeschichte dargestellt. Die beiden Fundstellen wurden in mehreren Kampagnen ausgegraben, Weisweiler 107 (WW107) dabei nicht vollständig erfasst. Teilweise musste offenbar aus Zeitgründen die Bergung der Grubeninventare unterbleiben. So stammen aus dem nordwestlichen Teil (WW94/355) mit drei Hausgrundrissen und zahlreichen Grubenbefunden nur vier Inventare, die in die Seriation eingingen, mit insgesamt gerade einmal 14 ansprechbaren Bandverzierungen.

Bei der Aufnahme der Keramik fand der bei Arbeiten aus der Region übliche, um neue Typen erweiterte Katalog Anwendung. Die Daten sowohl zur Verzierung als auch zu den Gefäßformen werden ausführlich besprochen. Leider ist gerade dieser Teil der Arbeit überfrachtet mit Tabellen und Grafiken, die Informationen zu zahlenmäßig irrelevanten Details liefern, die zudem nicht weiter interpretiert werden. Eine Tabelle der Bodenformen der Keramik z.B., die auf 9 bzw. 7

Einheiten beruht, gewinnt auch mit zusätzlichem Säulendiagramm nicht an Aussagekraft. Als reine Datenvorlage hätte dies eher in den umfangreichen Tabellenteil gehört, ist aber ohnehin gänzlich verzichtbar in einer Zeit, in der Rohdaten elektronisch publiziert werden können. Auch ist es von begrenztem Erkenntniswert, z.B. die genaue Verteilung der Wandstärken auf verzierte und unverzierte Gefäße zu erfahren, Mittelwert und Standardabweichung wären hier völlig ausreichend gewesen.

Die Auswertung der beiden Silexinventare folgt den gewohnten Bahnen, auch was die Interpretation ihrer Zusammensetzung im Sinne einer Siedlungshierarchie angeht. Hier hätte man sich gewünscht, dass auf offensichtliche Widersprüche näher eingegangen wird. So wird der sehr geringe Anteil an Kernen und Trümmern sowie rindenbedeckten Stücken in WW108 wie üblich als Hinweis auf eine nachrangige Stellung der Siedlung im Netzwerk und deren Versorgung mit fertigen Grundformen gedeutet. Nicht hinreichend erklärt wird dabei der ungewöhnlich niedrige Anteil an Klingen und Modifizierten, der normalerweise genau entgegengesetzt interpretiert wird. Dabei liefern die Kartierungen im Anhang (Taf. 172-184) bereits einen Fingerzeig: offenbar stammt mehr als ein Drittel des gesamten Materials aus nur zwei Befunden mit wenig Klingen und nahezu ohne Modifizierte. Hier wäre es interessant gewesen, genauere Zahlen zu erfahren – womöglich unterscheidet sich das Material bei Ausschluss dieser Befunde nicht signifikant von WW107. Eine separate Analyse der beiden abweichenden Grubeninventare hätte dann womöglich zusätzliche Erkenntnisse über die Distribution und Verarbeitung des Rohstoffs ergeben. So entsteht der Eindruck, neben der Einpassung in die Schablonen Großsiedlung (WW107) und Einzelhof (WW108) seien andere Deutungsmöglichkeiten überhaupt nicht erwogen worden.

Die Baubefunde und das Erdwerk von WW107 werden detailliert und standardisiert vorgestellt. Lediglich die Ansprache von Haus 2 als Nebengebäude wird nicht hinreichend begründet, handelt es sich doch um einen normalen Kleinbau (Typ 3), dessen Grundfläche nicht aus dem Üblichen herausfällt. Neben 20 gesicherten Hausgrundrissen werden noch 10 Pfostengruppen beschrieben, bei denen es sich teilweise vermutlich um stark erodierte weitere Hausgrundrisse handelt. Im Falle von WW108 wurde der Befund an die Erwartungshaltung angepasst, dass man es mit einem längerfristig besiedelten Einzelhof zu tun hat. Es ist zwar nur ein Gebäude nachweisbar, wegen der

über eine Generation hinausgehenden Laufzeit der Befunde wurde jedoch eine Reihe hypothetischer Grundrisse konstruiert, um jeder Hausgeneration (im Weiteren abgekürzt: HG) ein Gebäude zuzuordnen zu können, obwohl sowohl Pfostenstrukturen als auch klar als Längsgruben ansprechbare Befunde fehlen. Warum zwingend neben dem einen gut erhaltenen eine ganze Reihe restlos erodierter Grundrisse vorhanden gewesen sein müssen (angenommen werden vier, vielleicht fünf), wird nicht näher erläutert, eine zeitweilige Nutzung des Geländes – das durch eine nur auf etwa 100 m Breite befundfreie Erosionsrinne von der Siedlung WW107 getrennt ist – mit Gruben, aber ohne Häuser nicht einmal in Erwägung gezogen.

Die chronologische Auswertung offenbart eine Überschätzung der Präzision und Zuverlässigkeit der Datierung einzelner Befunde durch Seriationsverfahren. So ist der Aussage zu den beiden am frühesten eingeordneten Befunden „Die Schwerpunkte ... lassen allerdings keinen Zweifel an ihrer Zuordnung zu Hausgeneration I“ (S. 433) deutlich zu widersprechen. Beide Befunde enthielten nur zwei ansprechbare Stücke, jeweils ungefüllte Bänder. Eine Datierung, die über die Aussage „ältere LBK“ hinausgeht, ist bei solch kleinen Inventaren nicht vertretbar. Hausgeneration (HG) V ist scheinbar durch 5 Befunde und damit recht gut belegt – allein, in jedem dieser Befunde fand sich nur eine ansprechbar verzierte Scherbe offenbar desselben Typs, womit eine Eingrenzung der Datierung auf einen derart engen Zeitraum ebenfalls unmöglich ist. Auf dieser dürftigen Basis vier Häuser (ohne auch nur einen identifizierbaren Grundriss) für diese Generation zu postulieren, ist allzu gewagt. Insgesamt wäre eine kritischere Nutzung der Ergebnisse der Seriation besser gewesen. Insbesondere Abb. 6.34 zeigt dies sehr anschaulich. Betrachtet man die Verteilung der Befunde von WW108 auf die Schwerpunkte, sieht man einen kompakten Block von Bef. 222 bis Bef. 192. Die fünf älteren und der eine jüngere Befund sind mit einer Ausnahme nur durch eine bis drei Scherben datiert, drei davon auch durch den langlaufenden Bandtyp 1, der in jüngerer LBK obendrein häufig nur an kleinen, potenziell fehlbestimmten Fragmenten festgestellt wird. Bei kritischer Würdigung der Unzuverlässigkeit solch kleiner Stichproben liegt es näher, nur von einer Nutzung über maximal drei (HG X-XII) statt sechs (HG VI, IX-XIII) Generationen auszugehen. Im Ergebnis werden in beiden Siedlungen allein für die ältere Bandkeramik 11 Häuser postuliert und in die weiteren Auswertungen aufgenommen, obwohl nur ein einziger Grundriss in diese Zeit da-

tiert wird, der Rest lediglich aufgrund ganz überwiegend schwach datierter Einzelbefunde – meist mit nur einem Gefäß – vermutet wird. Insgesamt werden 35 Häuser als datiert angenommen, bei 21 nachgewiesenen Grundrissen. Folglich sind die Aussagen zur Anzahl der Häuser pro Hausgeneration in der Siedlungsgruppe unzureichend untermauert und sollten in zukünftige Arbeiten nicht einfach übernommen werden.

Der Versuch, über Schätzungen der Wohnplatzflächen zu einer Einstufung der Siedlungen in dem Schema Großsiedlung – Hofgruppe – Einzelhof zu gelangen, ist ein interessanter Ansatz, dem man jedoch eher folgen könnte, wenn die Abgrenzung und damit Anzahl der Wohnplätze von WW107 ausreichend belegt wäre. Die Schwierigkeit besteht hier (wie so oft) darin, dass begrenzte Ausschnitte aus der Gesamtfläche und ein hoher Anteil undatierter Grundrisse lediglich eine Bildung räumlicher Gruppen ermöglichen, die angesichts möglicher Erosionsverluste und nicht gegrabener Zwischenflächen jedoch keineswegs zwangsläufig die ursprüngliche Gliederung der Siedlung widerspiegeln müssen.

Die Analyse der Fundverteilungen von Keramik wie Steinmaterial erbrachte für letzteres das übliche Bild, dass die meisten Artefaktklassen recht gleichmäßig über die gesamte Fläche streuen, Hinweise auf spezialisierte Haushalte also nicht greifbar sind. Dies gilt auch für die Grundproduktion, hat doch jeder der postulierten Wohnplätze mindestens einen Befund mit größeren Mengen an Schlagabfall. Für die Verzierungsstypen der Keramik waren keine Verbreitungsmuster erkennbar, was freilich auch an der ausschnittweisen Grabung liegen könnte.

Auch die Ergebnisse der Netzwerkanalyse der Zwickelmotive kranken an den teils sehr geringen Stückzahlen. In jeder der Analysen sind mehrere Inventare mit nur einer auswertbaren Scherbe enthalten. Auf der hier herangezogenen Datenbasis sind folglich Schlüsse zur Vernetzung einzelner Fundstellen mit Vorsicht zu betrachten, spielen doch der Zufall und die Vollständigkeit der Ausgrabung eine erhebliche Rolle. Das soll aber nicht heißen, dass die Analysen keine Aussagekraft besitzen. Dies zeigt der Vergleich der Siedlungen Königshoven 14, Langweiler 2 und WW108 in der jüngeren LBK: die jeweils 9 auswertbaren Zwickel verteilen sich im Falle der ersten beiden Fundstellen auf ebenso viele Typen, während es in WW108 nur zwei sind, von denen einer aber gleich 8 mal vorkommt, und in der Folge unterscheiden sich die Kennzahlen der Netzwerkanalyse deutlich. Man vermisst jedoch einen kritischen Vergleich

mit den Daten kleinerer Inventare. So haben Lohn 3 und Königshoven 13 zwar fast identische Kennzahlen wie WW108, die jedoch jeweils auf nur einem auswertbaren Stück basieren. Diese Daten gleichrangig zu diskutieren und gleich zu interpretieren, verbietet sich eigentlich.

Insgesamt ist also eine Neigung zur Überbewertung der Ergebnisse von mathematischen Auswertungsverfahren festzustellen. Allerdings bewegt sich Verf. damit im Rahmen eines generellen Trends im Fach. Unzureichende Methodenkritik bei mathematischen wie naturwissenschaftlichen Analysen ist z. B. bei der Kalibration und Interpretation von ¹⁴C-Daten gang und gäbe (Beispiele in STRIEN, 2018).

Eine Verschlankung der Arbeit an manchen Stellen – das Kapitel zur Keramik wurde bereits erwähnt – hätte ihre Lesbarkeit deutlich verbessert. Zudem sind einige Tabellen fehlerbehaftet, als Beispiel sei hier Abb. 3.97 (S. 101) angeführt: in der Tabelle für WW107 sind 12 Stück einmal 9,9 %, einmal 11,5 % von 128 (korrekt wäre 9,4 %), und bei den Rohmaterialhäufigkeiten gibt es Diskrepanzen zwischen Abb. 4.3 (S. 119) und Abb. 4.6 (S. 124), die aus dem Text nicht zu klären sind. Auch der umfangreiche Anhang beinhaltet einige Tabellen, die besser online publiziert worden wären. Eine Auflistung aller Zwickel des gesamten Rheinlandes (27 Seiten, zweispaltig) z. B. wäre von ungleich höherem Nutzen, wenn man sie am Bildschirm mit Suchfunktionen durchgehen könnte. Lobenswert ist dagegen der umfangreiche Tafelteil – v. a. aus Kostengründen kommen Fundabbildungen in guter Qualität in den letzten Jahren oft zu kurz, nicht so hier.

Die Arbeit ist zweifellos eine wichtige Materialvorlage und wird als solche auch von bleibendem Wert sein, wissenschaftlich bewegt sie sich jedoch in eher konventionellen Bahnen.

L i t e r a t u r

Strien, H.-C. (2018). Discrepancies between archaeological and ¹⁴C-based chronologies: problems and possible solutions. *Documenta Praehistorica* 44, 272-281. DOI: <https://doi.org/10.4312/dp.44.16>

*Dr. Hans-Christoph Strien
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Altertumswissenschaften: Vor- und
Frühgeschichtliche Archäologie
strien@uni-mainz.de*

<https://orcid.org/0000-0002-4858-2244>